

Festrede zur Neugründung des Landes Sachsen am 3. Oktober 1990 in der Albrechtsburg zu Meißen

Karlheinz Blaschke

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es gibt keinen besseren Platz für einen Festakt zur Neubildung des Landes Sachsen als den Burgberg zu Meißen. Im Jahre 929 ist hier die Herrschaft des deutschen Königs errichtet worden, und von diesem Tage an hat die sächsische Geschichte ihren Lauf genommen. Es ist ein Zeichen für das Traditionsbewusstsein derjenigen Kräfte, die heute an der Neubildung des Landes Sachsen tätig sind, dass sie an den Anfang eines solchen Festaktes einen Rückblick in die Geschichte gesetzt haben und sich bewußt sind, dass auch jedes Bauen in die Zukunft hinein den Mutterboden einer Verwurzelung in der Tradition und die Bodenhaftung braucht, auf der man fest stehen kann. Das ist die im Jahre 929 errichtete deutsche Reichsburg Meißen.

Im Jahre 1089 wurde hier das Geschlecht der Wettiner als Markgrafen eingesetzt. Was soeben mit Recht als ein Merkmal der sächsischen Geschichte gekennzeichnet wurde, begann hier, nämlich die erstaunliche und glückliche Beständigkeit und Dauerhaftigkeit, die nicht zuletzt in der ununterbrochenen Herrschaft der Wettiner liegt.

Auch wenn wir uns als Republikaner und Demokraten wissen, steht es uns um der Wahrheit willen gut an, die geschichtliche Leistung dieses Geschlechts im Rückblick zu würdigen. Die Markgrafen von Meißen sind die wichtigsten Träger des großen Aufbruchs gewesen, der im 12. Jahrhundert unser ganzes Land erfaßt hat. Es war ein Aufbruch, wie er hier nie wieder geschehen ist: Kolonisation, Entstehung der Städte, Bergbau. Diese drei Merkmale sächsischer Geschichte begannen um 1150. Zu Tausenden strömten deutsche Bauern aus dem Westen und Südwesten in unser Land: aus Flandern, Niedersachsen, Thüringen, Franken und wandelten

mit ihrer Hände Arbeit den Urwald in Ackerland um. Es kamen Bürger und Kaufleute, die hier Städte aufbauten. In Freiberg entstand mit dem Bergbau einer der frühesten wirtschaftlichen Mittelpunkte Mitteldeutschlands.

Man kann mit gutem Recht sagen, dass in Sachsen nie so viel und so hart gearbeitet worden ist, wie in jener Zeit. Es gibt in der Geschichte keine Wiederholungen, aber es gibt parallele Situationen. Der Neuanfang des 12. Jahrhunderts mit Kolonisation, Stadtentwicklung und Bergbau hat irgendetwas mit dem Neuanfang zu tun, vor dem wir jetzt stehen. Es muß auch nun wieder gelingen, aktive, schöpferische, fleißige Kräfte aus den westlichen Landschaften anzuziehen, die hier an diesem Neuanfang mitwirken.

Wir befinden uns in der Albrechtsburg in einem Bauwerk, das auch ein Ausdruck sächsischer Geschichte am Ende des Mittelalters ist. Nach Auskunft der Baugeschichte ist sie der früheste Schloßbau der Vorrenaissance gewesen, in dem man sich zum ersten Male vom Wehrbau des Fürsten wegbegeben und in den offenen und lichten, mit vielen Fenstern versehenen Hallen zu wohnen beabsichtigt hat. Aber einen solchen Bau konnten die Wettiner nur aufführen, weil ihnen die wirtschaftlichen Kräfte ihres Landes die Mittel dazu in die Hand gaben. Das war die Zeit des Frühkapitalismus, in der Sachsen mit seinem Bergbau, seinem Textilgewerbe, mit dem Fleiß seiner Bürger und Bauern eine führende Rolle in der deutschen Wirtschaftsgeschichte besaß. So ist auch dieses Bauwerk ein Wahrzeichen sächsischer Geschichte, das von der Leistung sächsischer Menschen spricht.

Vom Beginn der Neuzeit an bis zur Industrialisierung können wir einen weiten Bogen



Festakt am 3. Oktober 1990 in der Großen Hofstube der Meißner Albrechtsburg, am Rednerpult (rechts) Karlheinz Blaschke

schlagen und feststellen, dass diese sächsische Geschichte sich vorwiegend auf zwei Gebieten vollzogen hat: auf dem der Wirtschaft und dem der Kultur. Verkürzt gesagt ist sächsische Geschichte vorwiegend Wirtschafts- und Kulturgeschichte.

Seit dem Jahre 1547 ist von diesem Herrschaftsbereich kein Krieg ausgegangen, keine Bedrohung von Nachbarländern geschehen, ist keine Expansion und keine aggressive Politik betrieben worden. Im Gegenteil, Sachsen selbst ist das Opfer einer solchen Politik seines nördlichen Nachbarn geworden. In dieser Zeit hat es seinen unverkennbaren und wohl auch unverzichtbaren Teil der deutschen Wirtschafts- und Kulturgeschichte geleistet. Im wirtschaftlichen Bereich waren es die Leineweber des Erzgebirges, die Bergleute, die dem abnehmenden Vorrat unter der Erde immer noch etwas abzugewinnen verstanden. Als ein Zeichen dieser Leistungsfähigkeit stehen uns heute noch die Dresdener Kunstsammlungen vor Augen, denn kein Fürst jener Zeit hätte solche Unsummen ausgeben können, um diese wunderbaren Sammlungen zustande zu bringen, wenn nicht eine fleißige Bevölkerung hinter ihm gestanden hätte. Allein für die Sixtinische Madonna sind 12.000 Dukaten ausgegeben worden. Das ist die wirtschaftliche Leistung der Menschen dieses Landes, und wenn

man auf die Kultur sieht, dann seien neben dem Rechenmeister Adam Ries in Annaberg die großen Namen der sächsischen Musikkultur Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach und die großen Geister der Aufklärung Gottfried Wilhelm Leibniz und Gotthold Ephraim Lessing genannt. So hat dieses Land Sachsen mit seinen Menschen bis zum frühen 19. Jahrhundert einen beachtlichen Beitrag für das ganze deutsche Volk erbracht.

Dann begann auf dem alten Mutterboden von Bergbau und gewerblicher Arbeit der gewaltige Aufschwung der sächsischen Industrie. Sachsen wurde das früheste und das führende Industrieland nicht nur in Deutschland, sondern in größeren Teilen Mitteleuropas. Es hat sein Gefüge grundlegend verändert. Es hat Reichtümer geschaffen. Es ist eine Arbeiterbewegung entstanden, und gerade die liberalen Verhältnisse in Sachsen haben es ermöglicht, daß sich die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung eben hier, vor allen Dingen in Leipzig entfalten konnten.

Die liberale Staatsreform in Sachsen im Jahre 1831 ist von den beiden benachbarten deutschen Großmächten Preußen und Österreich argwöhnisch und mißtrauisch beobachtet worden. Die Sachsen haben sich davon nicht beeindruckt lassen. Sachsen hat seinen weiteren Weg gefunden und hat sich bis zum

Beginn des Zweiten Weltkrieges trotz seiner Kleinheit seit 1815 zu einem der wirtschaftlich und geistig führenden deutschen Länder entwickelt. Man darf nur an die Universität Leipzig im Jahre ihres 500. Jubiläums 1909 erinnern, als sie eine Leuchte der europäischen Wissenschaft darstellte. Aber dann kam dieser unselige Zweite Weltkrieg, an dessen Ende ein Zeitabschnitt begann, den wir heute endlich beenden können. Es wird weiterer Untersuchungen bedürfen, ob die Schäden, die unserem Lande Sachsen zugefügt worden sind, im Zweiten Weltkrieg oder in den 45 Jahren der SED-Herrschaft größer gewesen sind. Wir blicken heute auf ein Trümmerfeld in wirtschaftlicher Hinsicht zurück. Das gilt in Bezug auf die Rückständigkeit unserer Wirtschaft, auf den Zustand unserer Verkehrswege und auf die geistigen und charakterlichen Verkümmern, die unser Land und seine Menschen in diesen letzten vier Jahrzehnten erlebt haben.

Sachsen bedeutete noch am Beginn des Zweiten Weltkrieges etwas, doch was ist in den letzten 45 Jahren alles verloren gegangen! Die Leipziger Messe kann sich kaum in der Konkurrenz mit den anderen deutschen Messen sehen lassen, wie es die alljährlich stattfindenden Messewochen zeigen. Sachsen hat einmal 80 Prozent der deutschen Papierproduktion hergestellt, aber heute scheint sie keine Zukunft mehr zu haben. Überall wo wir hinblicken, sehen wir, dass wirtschaftliche und geistige Kräfte abgewandert sind, die uns hier fehlen, dass wirtschaftliche Fähigkeiten unterdrückt worden sind, die sich nicht haben entfalten können. Es ist eine Eröffnungsbilanz, mit der das Land Sachsen in seine Zukunft eintritt, die erschreckend ist. Trotzdem stehen wir vor dieser Aufgabe, den Neuanfang zu wagen. Unser Bundespräsident – und wir dürfen heute sagen: „unser“ Bundespräsident – hat vor einer Stunde in seiner Ansprache betont: „Der Neuanfang lohnt sich immer.“ Der Neuanfang in Sachsen lohnt sich vor allen Dingen deshalb, weil es hier eine Jahrhunderte alte Tradition gibt, die bewiesen hat, daß Sachsen neu anfangen und wirtschaftliche Fähigkeiten entfalten kann und daß hier Menschen stehen, die bereit sind zum Einsatz.

Zu Beginn des Vortrags wurde auf die große Aufbruchsituation der Kolonisationszeit hingewiesen. Wäre es nicht denkbar, daß wir uns wieder wie damals fühlen und Aufgaben vor uns sehen, die auf jeden Fall zu Erfolgen führen werden? In diesem Lande sind so viele Fähigkeiten, so viel Fleiß, so viel Intelligenz, so viel Wissen und Erfahrung verankert, dass

es nicht schwer werden kann, wenn die nötigen Voraussetzungen geschaffen sind, wieder den Anschluß an den Leistungsstand zu gewinnen, den Sachsen vor den schlimmen Jahren der Diktaturen erreicht hatte.

Neben der Albrechtsburg steht der Dom zu Meißen, und ich darf gerade auch in meiner Eigenschaft als Domdechant des Hochstifts Meißen darauf eingehen, daß wenige Jahre nach der Begründung der deutschen Herrschaft hier an dieser Stelle das Bistum Meißen gegründet wurde, womit ein zweiter Strang der Entwicklung nicht auf staatlichem Gebiet, sondern auf dem Gebiet des Geistes begann. Die Kirche des Mittelalters ist die Trägerin eben dieses europäischen Geistes gewesen, aus dem Europa überhaupt erst entstanden ist. Europa ist kein Erdteil im geographischen Sinne, es ist ein kleines Anhängsel an Asien. Daß wir uns als eigenen Erdteil empfinden, hängt mit diesem Geist zusammen, der zutiefst aus der christlichen Religion geprägt worden ist. Wenn wir heute noch einmal dabei sind, das gemeinsame Haus Europa zu bauen, dann kommt es eben auch auf diesen europäischen Geist an, zu dem der Grund in der Kirche des Mittelalters und für Sachsen in der Gründung des Bistums Meißen gelegt worden ist.

Albrechtsburg und Dom zu Meißen sind als unmittelbar uns umgebende Baulichkeiten Zeichen einer sächsischen Tradition, die zwei Begriffe umschließt: die politische Ordnung und den europäischen Gedanken.

Sachsen ist ein Land, das stolz sein kann auf seine politische Entwicklung nicht nur in der Dauerhaftigkeit der Regierung, sondern auch in der Qualität der Verwaltung. Vor wenigen Tagen ist in einer führenden westdeutschen Zeitung festgestellt worden, daß die Vorbereitung zur Gründung des Landes Sachsen am erfolgreichsten und intensivsten im Vergleich zu anderen Ländern verlaufen ist. Sachsen nimmt wieder einmal eine Führungsrolle beim Neuaufbau einer politischen Ordnung ein. Ohne sie würde es schwer gelingen, ein zukünftiges Bundesland Sachsen zu errichten. Die zweite Voraussetzung ist der europäische Geist, der uns zeigen soll, aus welchen tiefen Schichten der Vergangenheit der Neuaufbau zu wachsen beginnt.

Wir verschließen unsere Augen nicht vor der Gunst der Stunde, die uns in einer ungewöhnlichen Weltlage die längst erhoffte Gelegenheit gibt, den Traum von der Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes zu erfüllen. Wir müssen sie nutzen, um zu dem Urzustand zurückzukehren, der einstmals auch den Weg zur Entwicklung Sachsens gewiesen hat.

Autor

Prof. Dr. Karlheinz Blaschke
Gründungsprofessor des
Lehrstuhls für Sächsische
Landesgeschichte an der
TU Dresden
Moritzburg